

Manchmal berührt mich eine Geschichte so tief, weil sie zwei Leben miteinander verwebt, die Jahrzehnte und Welten trennen und doch denselben Schmerz kennen. Alice, achtzigjährig, so schroff wie die Felsen der Bretagne, trägt ihre Einsamkeit wie eine Rüstung. Nur ihre Hündin Marguerite darf nah an sie heran. Aber unter dieser rauen Oberfläche tobt ein Sturm, der lange keinen Namen hatte. Ein Geheimnis, das sie seit Jahren schwer mit sich herumträgt. Und dann zwingt das Leben sie zurück in den Schwarzwald, dorthin, wo alles begann. Elsa, 1942, eine junge Magd, die sich nach einem Platz im Leben sehnt. Ihr kurzer Moment des Glücks mit Heinrich, der im Krieg verschwindet, und die zarte, gefährliche Nähe zu Antoine all das fühlt sich an wie ein Herzschlag, der nie ganz aufgehört hat. Was mich besonders bewegt, ist die stille Verbindung zwischen diesen beiden Frauen. Alice, die gelernt hat, hart zu werden, weil die Vergangenheit sie weich gemacht hätte. Elsa, die liebt, obwohl die Welt um sie herum zerbricht. Beide tragen Entscheidungen in sich, die sie geprägt haben, beide haben Schuld und Sehnsucht in ihren Händen gehalten. Die Reise zurück ist für Alice mehr als ein Weg über Ländergrenzen. Es ist ein vorsichtiges Wiederannähern an das eigene Leben, an die Wahrheit, an die Möglichkeit von Frieden. Und vielleicht zeigt diese Geschichte gerade deshalb so viel Mut: dass es nie zu spät ist, sich selbst wiederzufinden, selbst wenn die Schatten lang geworden sind.

Astrid Lehmann, Und der Wind steht still, Gmeiner-Verlag, 08.07.2026, 288 Seiten, Fr. 26.50